Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1861)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 19. | Mittwoch den 6. März. | 1861.

Todtenschau schweizerischer Katholiken.

Andreas Eichholzer in Gaeta.

— † Schon wieder hat die Schweiz und zumal Solothurn den Verlust eines ausgezeichneten Geistlichen zu beklagen, **Dom. Andreas Eichholzer von Luterbach, Kt. Solothurn,** Beichtvater der Königin Marie von Neapel, ist dem Tod als Opfer seiner heldenmüthigen Priestertreue im 64. Altersjahre den 6. Hornung 1861 in Gaeta gefallen.

Andreas Eichholzer machte seine Gymnasial-, philosophischen und theologischen Studien an der Lehranstalt zu Solothurn unter der Leitung der unvergeßlichen Professoren Bock, Weissenbach und Nüßle; zum Priester wurde er in Rom gebildet und geweiht.

Schon in seiner Jugend fühlte er in sich den Beruf, als apostolischer Missionär in die weite Welt zu wandern; er befliß sich daher nebst des theologischen, vorzüglich des Sprachstudiums, und ergriff im Jahr 1826 mit Vergnügen die Gelegenheit, als Feldkaplan des Solothurn-Freiburger Regiments nach Neapel zu ziehen, hoffend, dadurch sich zu seinem Berufe als Missionär noch besser auszubilden. In der That war er in dieser seiner Stellung immer bemüht, sich Anknüpfungspunkte in dieser Richtung zu verschaffen. So machte er eine Pilgerreise nach Jerusalem und dem gelobten Lande; wiederholt war er in Rom; mit den verschiedenen Missionsanstalten in Italien stund er fortwährend in Verkehr, er bereiste Griechenland, Sizilien, Frankreich, England, Deutschland und Oesterreich, besuchte mehrmal die jonischen Inseln, und war auch einmal bereits zum Bischof einer katholischen Kolonie in den jonischen Inseln bestimmt. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen, sie wollte nicht, daß er das Reich Gottes unter den barbarischen Völkern in fernen Welttheilen, sondern unter den höchsten Nationen im civilisirten Europa verbreite.

Unter Beibehaltung seiner Würde als Schweizer-Feldprediger bis zum Jahr 1848 wurde Dom. Andreas zum Beichtvater der Königin-Mutter von Neapel, sodann zum Erzieher der Prinzessin von Salerno (itzige Herzogin von Aumale) und in jüngster Zeit zum Beichtvater der Königin Marie berufen. Als opferwilliger Priester und als treuer Schweizer begleitete er die heldenmüthige Königin in die Festung Gaeta in dem sichern Vorgefühl, dem Tode entgegen zu gehen. Während der dreimonatlichen Belagerung widmete er sich ganz den leidenden Soldaten, besuchte und pflegte die Kranken in den Spitälern, stärkte die Sterbenden mit den Tröstungen der Religion, bis er endlich selbst krank fiel und wenige Tage vor dem Fall Gaeta's als Opfer des Typhus (Nervenfieber) unterlag. Sterbend gab er noch ein schönes Beispiel christlicher Ergebung, indem er, wie General Schuhmacher berichtet, mit voller Seelenruhe dem nahenden Tod entgegensah und dem ihn besuchenden General sagte: „Es war des Herrn Wille, daß ich hier sterbe; es geschehe!"

Dom. Andreas Eichholzer war nicht nur ein seeleneifriger Priester, sondern auch ein gründlicher Gelehrter und fleißiger Professor. Derselbe besaß ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Die lateinische, griechische, hebräische, arabische und koptische Sprache war ihm geläufig, in der italienischen drückte er sich zierlicher aus als in seiner deutschen Muttersprache, französisch und englisch stunden ihm zu Gebote. — Eichholzer hat mehrere größere Quellen-Werke verfaßt, so z. B.: eine historisch-geographische Beschreibung Jerusalems und des gelobten Landes in mehreren Bänden (deutsch), eine Geschichte und Beschreibung der Tyrhennischen Inseln im mittelländischen Meer in mehreren Bänden (italienisch), mehrere aszetische und biographische Schriften in italienischer Sprache, und eine reichhaltige Sammlung seiner Reise- und Tagesbeobachtungen ꝛc. Soviel uns bekannt, sind die meisten dieser Manuscripte noch ungedruckt und unbenützt; dieselben sollen, sammt seinen Sammlungen, vom Verfasser der Stadtbibliothek zu Solothurn legirt sein.

Der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" hat Herr Eichholzer wiederholt Mittheilungen aus seinem reichhaltigen Wissen gemacht und wir zählten ihn unter die fleißigeren auswär-

tigen Mitarbeiter. Noch bei seinem letzten Aufenthalt in der Schweiz, wohin er gereist war, um seine greise Mutter auf dem Krankenlager zu pflegen und auf dem Gang in die Ewigkeit zu unterstützen (Anno 1859), machte er uns Hoffnung, daß er den Abend seines Lebens in seinem Vaterlande zubringen werde, um da in stiller Muße seine Manuscripte zu ordnen, zu veröffentlichen und nach Kräften an der Kirchen-Zeitung und dem Piusverein 2c. mitzuwirken; Der Bomben-König von Piemont hat ihm den schönen Plan vereitelt, dagegen unserem Mitbürger einen desto schönern Tod bereitet, er starb als ein Held seiner priesterlichen Gewissenhaftigkeit und seiner Schweizer-Treue. Have!

Von der Nothwendigkeit der monatlichen Konferenzen der Diözese Basel.

— † **Aargau.** (Eingesandt.) Pastoralkonferenzen sind ein nothwendiges Lebenselement für das praktische Seelsorgleben. Von dieser Wahrheit aus scheinen die hier zu Lande üblichen jährlichen zwei amtlich angeordneten Konferenzen zu wenig, da sich doch Jedermann leicht vorstellen kann, daß innerhalb der für solche Konferenzen anberaumten wenigen Stunden nicht Eine Frage gründlich durchgesprochen werden kann, zwanzig und dreißig Seelsorger aber, die in solchen Konferenzen sich versammeln, doch mehr als nur Eine Frage vorzulegen gedrungen sind. So geschieht es denn, daß die zwei amtlichen Konferenzen zu einem puren Rendezvous zusammenschrumpfen, somit nicht als lebendiges Element und Ferment für das Seelsorgleben sich geltend machen können.

Darum sind in den jüngsten Jahren viele Seelsorger der Diözese Wallis, Lausanne und Genf auf den praktischen Gedanken gekommen, in frei von ihnen selbst bestimmten Konferenzen wenigstens alle Monat zusammenzutreten, und wissenschaftliche wie praktische Fragen in Diskussion zu nehmen und das Besprochene in mögliche Ausführung zu bringen. Mir scheinen diese freien Konferenzen ein segenbringendes Ereigniß im Seelsorgleben, und ich wünsche, daß diese Konferenzen in allen Diözesen des Schweizerlandes immer mehr in Aufnahme kommen möchten. Warum? Seit es von gewissen Seiten her das angelegentlichste Bestreben war, die Seelsorger zu Beamten zu dekretiren, ist im katholischen Klerus das Standesbewußtsein so sehr zerbröckelt worden, daß man für die Angehörigkeit der größten und und mächtigsten Korporation auf Erden weder Einsicht, noch Gefühl mehr hätte, vielmehr sich nach und nach in eine Isolirtheit hineinlebte, in der man befangen eigentliche Kirchenfragen gar nicht mehr zu würdigen verstand. Es fehlte der Korporationsgeist, der Geist der Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen, zur Kirche, die ihren sichtbaren Mittelpunkt in Rom hat, von dem aus die Radien sich über die ganze Welt erstrecken. Man erkannte und fühlte nicht mehr, daß der einzelne Priester ein solcher Radius ist, und die Parole, von Tausenden eine unverstandene Phrase, die doch gerade zu allen Zeiten im Kampfe der Kirche mit der Welt der priesterliche Schlachtruf sein sollte.

Diesen Korporationsgeist unter dem Klerus zu wecken, zu fördern und zu festigen, tragen die freien Konferenzen bei rechter Handhabung sehr viel bei. Die Macht, die gutgeordneten Vereinen innewohnt, wohnt auch diesen Konferenzen bei, und sind, wie es Kleriker sein sollen, die Mitglieder im Namen Jesu versammelt, so wird diesen Vereinen die Gnade Gottes nicht fehlen. In diesen Konferenzen lernt man einander gegenseitig mehr kennen und schätzen, mißt und stärkt gegenseitig die geistigen Kräfte, weiß in zutreffenden Fällen dem Einen diese, dem Andern jene Aufgabe zur Erreichung eines gemeinsam angestrebten Zweckes zuzutheilen, erweckt und festigt allmälig die geistige Stimmung, die der Apostel fordert: Wenn Ein Glied sich freut, so freuen sich alle Glieder, und wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, — eine geistige Strömung, die nach katholischer Art und Weise die Grenzpfähle durchbricht, und zum und vom Einheitspunkte durch alle Glieder frisch und kräftig hin- und herfluthet. Und das ist die wahre Einheit, das ist die katholische Einigkeit, das ist lebenskräftiger Katholizismus, dessen Träger in erster Reihe die katholischen Priester sein müssen. Hätten wir diesen Korporationsgeist unter und in uns nie ersticken lassen, so wäre es nie möglich gewesen, daß wir an den Staatskarren gejocht worden wären.

Die freien Konferenzen haben aber auch einen segensreichen sittlichen Einfluß auf den Klerus. Im immerwährenden Einzelleben oder gar in täglichem näherem Verkehr mit Weltleuten verkommt man gar leicht und gar bald. Treten dagegen Priester öfter zur Traktirung geistlicher Dinge zusammen, so entzündet sich Flamme an Flamme, und wird allgemach in den geistigen und geistlichen Lebenskreis hineingeführt, in dem allein es einem Priester von Herzen wohl sein kann. Hiemit ist ein kräftiger Anstoß zu einem priesterlich sittlichen Leben schon gegeben, indem wiederum das gegenseitige Beispiel stärkt und aneifert, und sofort in Jedem der Entschluß reifen muß, das Gehörte und Besprochene an sich selber und an Andern zur thatsächlichen Wahrheit zu machen. Es ist eine Erfahrung, daß schon mancher unentschiedene und wankelmüthige Priester durch diese freien Konferenzen fest wie die Eiche im Sturme wurde, und nun mit ungetheilter Liebe seinem Berufe lebt. (Schluß folgt.)

— † **Baselland.** Arlesheim. (Brief.) Der heutige Tag war ein harter, verhängnißvoller für die Pfarrgemeinde

Arlesheim. Sie hatte heute ihre letzte Ehre erwiesen ihrem würdigen und lieben Seelsorger **Josef Rippstein**, der am 3. d. zu kränkeln angefangen, aber wieder scheinbar genesen und gesund geworden, so daß er am 19. wieder die hl. Messe gelesen. Nach Hause zurückgekehrt, fing er an, Blut zu speien und zwar fünf Tage und fünf Nächte ununterbrochen, wie es scheint, bis zum letzten Tropfen. Zur rechten Zeit noch machte er seine Beicht für die Ewigkeit und empfing das hl. Oel noch Tags darauf, als das Blut aufgehört, empfing er im festen Glauben und inbrünstiger Liebe zu allgemeiner Auferbauung die letzte Wegzehrung. Bald darauf starb er ruhig in Gott ergeben den Tod des Gerechten, von dem David bezeugt, er sei kostbar in den Augen Gottes.

Josef Rippstein, gebürtig aus Kienberg, Kt. Solothurn, wurde in Solothurn geboren, wo sein Vater in Geschäften sich aufhielt, machte dort seine Studien, wurde 1848 Priester, diente etwelche Zeit in Kriegstetten als Vikar, wurde als Secundarlehrer nach Neuendorf gewählt und 1852 als Pfarrer in Roderstorf. Als 1860 Hr. Pfarrer und Dekan Gürtler in Arlesheim gestorben, bei der ersten Ausschreibung der Pfarrei kein Kandidat sich gemeldet, so ließ sich Hr. Rippstein bei der zweiten Ausschreibung melden, und wurde als Pfarrer in Arlesheim gewählt. Kaum ein halbes Jahr in Arlesheim pastorirend, hatte Hr. Rippstein schon Großes und Gutes gewirkt, die sinnlich vernachlässigte Jugend in gute Ordnung gestellt, christliche Zucht bei ihr eingeführt, durch seine vortrefflichen Kanzelvorträge die Gemeinde im höchsten Grade auferbaut, durch seinen sittlichen Wandel und priesterliche Haltung seiner Pfarrei und Umgebung wohlthätig und heilsam vorgeleuchtet. Die ganze Gemeinde ohne Ausnahme hat beim heutigen Begräbnisse den erlittenen Verlurst mit ihren thränenden Augen und weithin schallendem Rufe: Gott hat uns hart heimgesucht! an Tag gelegt. Der Hochw. Hr. Pfarrer und Dekan Cueni von Therwil hat in vortrefflicher Rede dem Verblichenen das gebührende Lob gesprochen. Herr Rippstein hat bei scheinbar robuster Constitution sein Leben blos auf 42 Jahre gebracht, 15 im Priesterstande. R. I. P.

— † **Neuenburg**. (Brief.) Eine neue katholische Pfarrei ist so eben im hiesigen Kanton errichtet worden, nämlich in Locle. Locle ist eine volkreiche, industrielle Ortschaft, Hauptort des Bezirks und Sitz des Präfekten. Die Installage des neuen Pfarrers, Hr. Layork, früher Vikar in Genf, hat den 25. Februar, zur großen Freude der zahlreichen Katholiken, stattgefunden, welche bis dahin nur durch den katholischen Pfarrer in Chaux-de-Fonds administrirt werden konnten. Die neue Pfarrei ist das Werk der Opferwilligkeit der in Locle wohnenden Katholiken, welche die Besoldung des Seelsorgers tragen und die Erbauung einer Kirche unternommen haben, und letztere befindet sich bereits unter Dach; es steht jedoch zu hoffen, die Regierung von Neuenburg werde bald zur Einsicht gelangen, daß diese Pfarrei, wie Chaux-de-Fonds, einer Staats-Unterstützung würdig ist.

Geschichtsfreunde wird es interessiren zu vernehmen, daß der neue Pfarrer Layork der unmittelbare Nachfolger des ehrwürdigen Pfarrers Besancenet ist, welcher vor 322 Jahren der letzte katholische Pfarrer in Locle war. Hr. v. Mülinen sagt in seinem berühmten Werk „Helvetia Sacra" (B. I., S. 62) von demselben: „Besancenet „war Pfarrer in Locle, Chorherr zu St. Immer, pilgerte „1519 zum hl. Grab nach Jerusalem, verließ 1539 nach „der Reformation Locle und starb in Morteau." Nach einigen Historikern war das Chorstift von St. Immer Collator von Locle, dieses erklärt, wie Besancenet gleichzeitig Pfarrer daselbst und Chorherr in St. Immer sein konnte; derselbe verließ bei der Einführung der Reformation mit Thränen in den Augen seine Pfarrei und zog sich in die nahe gelegene französische Stadt Morteau zurück, wo sein Leichnam in der Kirche begraben liegt; sein Andenken lebt noch jetzt in der Gegend fort und selbst die Protestanten sprechen mit Achtung von ihm. Der neue Pfarrer wird der würdige Nachfolger seines edlen Vorgängers sein; 322 Jahre liegen zwischen Beiden, allein der katholische Glaube und die katholische Liebe ist die gleiche geblieben. *)

— † Sr. Gn. Hochw. Bischof Marilley befand sich letzter Tage in Neuenburg, um die Einweihung eines neuen Kirchhofes vorzunehmen und die hl. Sakramente zu spenden.

— † **Schwyz**. (Corresp.) In unserem Kanton droht in neuester Zeit das gute Einvernehmen zwischen einzelnen Seelsorgern und etwelchen Bestandtheilen ihrer Gemeinden, beziehungsweise Behörden, wiederholt Risse zu erleiden. Auf den ersten Blick ist es auffallend, bei näherer Erwägung aber ganz erklärlich, daß dergleichen Mißlichkeiten gerade in solchen Gemeinden zu Tage treten, in denen wegen Abgelegenheit oder Armuth der sogenannten Kultur noch das weiteste Feld zur Eroberung übrig gelassen ist. Denn an solchen Orten zumal kömmt es häufiger vor, daß ein oder mehrere Einflußreiche gewöhnt sind, ihren Willen mit Aufbietung des Aeußersten zur Geltung zu bringen, und ein großer Theil der Bürgerschaft abhängig oder schüchtern genug ist, mit in die Speichen zu greifen. Solchen Männern in allweg gehörig auszubiegen, mag auch für den Klügsten, wenn er übrigens Pflicht und Recht seines Standes und seiner Stellung wahren will, nicht ohne Schwierigkeit sein. Ist ihm das einmal mißglückt, so wird mit wachsamem Auge jeder seiner Schritte abgemessen und jeder Schein von Fehlbarkeit genau einregistrirt. Daß in solchen Fällen Lei-

*) Wir ersuchen den Herrn Korrespondenten um Fortsetzung seines Berichts. (Die Redaktion.)

denschaft und Ungestüm die Maßnahmen leiten, ist bei solchen Männern begreiflich und insofern entschuldbar; weniger zu entschuldigen aber möchte es sein, wenn Männer von übrigens reifem staatsmännischen Tacte, statt der Leidenschaft zu wehren und dem Ungestüm die Spitze zu brechen, sich dafür gewinnen lassen, gegen einen irgendwie Beschuldigten sich gleich von vornherein in eine schiefe Stellung zu versetzen. Es mag in einer Republick die Popularität eine noch so werthvolle Sache sein, so bleibt doch nichtsdestoweniger Biedersinn und strenge Sichtung der Rechtsgehörigkeit mehr geeignet, eine sichere und dauernde Grundlage für Achtung und Ansehen zu bilden. So weit sind wir in der That noch nicht, daß Lorbeeren dieser Art bei einem ansehnlichen Theile derjenigen Bürger, denen in solchen Dingen ein Urtheil zusteht, in Gunst und Ansehen zu bringen vermöchten. — Fälle wie die eben berührten scheinen sich mehren zu wollen. Die Leichtigkeit, womit Leidenschaft und Ungestüm sich Gehör verschaffen, muß natürlich verlockend und ansteckend wirken. Abgesehen davon, daß, wie immer die Urtheile ausfallen, jedesmal ein Mann, der höchstens zu großen Berufseifer bethätigt hat, und dem zur Verwaltung seines Amtes ungeschwächtes Ansehen die erste Bedingung ist, empfindlich darunter leidet, so haben solche Vorfälle noch die schlimme Folge, daß sie Mißtrauen und Spaltung zwischen Geistlichkeit und Behörden herbeiführen, und weder auf der einen noch auf der andern Seite der Autorität Vorschub leisten. Man thut nicht gut, der Autorität hüben oder drüben einen Schlag zu versetzen. Die Zeiten sind eben nicht darnach. Daß aber ein Hand in Hand gehen der Behörden und der Geistlichkeit höchst wünschenswerth sei, und unter Umständen noth thue, das hatten wir nicht bloß vor drei Dezennien, sondern auch wieder zu Anfang des vorigen zu erfahren Anlaß. —

— † **Luzern.** Man wird sich erinnern, welchen Höllenlärm die Zeitungen im letzten Herbst gegen Hrn. Hofrath Dr. Buß erhoben, weil dieser, von der Schweizer-Piusversammlung nach Baden zurückkehrend, sich im Bahnhof zu Waldshut nationalverrätherische Reden erlaubt haben sollte. Untersuchung wurde eingeleitet und welches war der Erfolg? Vitteli, Post- und Eisenbahn-Vorstand, welcher den Scandal großgezogen, wurde wegen beleidigten Benehmens in eine Disziplinarstrafe gefällt und so Hrn. Buß Satisfaction gegeben.

Schweizerischer Pius-Verein.

Verdankung für die eingegangenen Jahresbeitrage der Ortsvereine Sachseln, Kant. Unterwalden, Hochdorf, Kt. Luzern, Altdorf, Kt. Uri.

St. Peters-Pfennige.

Von der G. St., Nachtrag	Fr.	1. —
Von der Pfarrgemeinde Hochdorf, Nachtrag *)	„	90. —
Uebertrag laut Nr. 18	„	14,640. —
	Fr.	14,731. —

*) zu Fr. 450, die im Augstmonat 1860 eingingen.

Gaben an das Collegium Maria-Hilf in Schwyz.

Von Hrn. Pfarrer Schlapfer in Hochdorf gesammelt und eingeliefert: eine Kiste mit zirka 70 größern und kleinern Druckschriften, 60 Stein- und Kupferstichen, 6 Tafeln in Goldrahmen, und, nebst andern Gegenständen, ein eleganter Geldbeutel mit einem Luzerner-Kronenthaler, ein anderer mit einem alten bayerischen Thaler.

Von Altdorf, größtentheils von den Frauen des Piusvereins geschenkt, eine Kiste mit verschiedenen Wollarbeiten, Kunstgegenständen, Schmucksachen und einigen Büchern.

Von Gersau, durch den St. Elisabethen-Frauenverein mehrtheils gearbeitet und gesammelt bei 30 Stück, theils Tafeln, theils Schmuckgegenstände, theils kleine Mobilien, wie z. B. drei Tintengefäße von Weißblech, von Bronze und von feingearbeitetem Marmor, drei Paar vollendete Pantoffeln, ein schmucker Glockenzug u. s. f., dazu einige Bücher und Fr. 19. 50. baar.

Von J. K. in R. und von J. H. in R. drei Figuren in Erde, ein Album und zwei Bücher.

Von Chur zwei Paar Pantoffel-Broderie.

Von Hrn. Hauptmann R. J. M. in Altdorf christliche Unterweisungen.

Von G. W. in E. einige Bücher.

Von Hochw. Pfarrhelfer Omlin in S. zwei Bücher.

Ornaten-Handlung

von

B. JEKER-STEHLY,

Posamenter aus dem Kanton Solothurn,

in Bern.

Hält eine schone Auswahl von den schönsten, weißen Kirchenspitzen zu Alben, Ueberröcken, Altartüchern; fertige Alben, Chorröcke, auch rothe und schwarze Chorröcke für Ministranten; ferner alle Arten Kirchengefäße und Kirchengewänder, als: Kelche, Ciborien, Monstranzen, Meßkännchen in fein Silber, versilbert, Zinn und Glas, Traghimmel, Velums, Chormäntel, Meßgewänder, Ciborien-Mäntelchen von Stoff und mit Stickerei 2c. Zugleich mache den Tit. HH. Kirchen-Vorstehern die Anzeige, daß alle Arten alter Kirchen-Gegenstände, die schadhaft oder zerbrochen sind, in kurzer Zeit von mir hergestellt und bestens reparirt werden.

Anzeige.

Im Privat-Institut des Unterzeichneten werden noch einige taubstumme und schwachsinnige Kinder zur Ausbildung angenommen.

Baden, den 18. Februar 1861.

F. J. Gyr.

(Siehe Beilage Nr. 19.)

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

Fastenmandat Sr. Gn. Stephan Marilley, Bischof von Lausanne und Genf.

Geliebteste Brüder! Wir schätzen Uns glücklich, bei Annäherung der hl. Fastenzeit einige Worte an euch zu richten, theils um in den neuen Prüfungen, welche die Kirche und ihr erlauchtes Oberhaupt zu bestehen haben, Euch im Gottvertrauen zu stärken, theils um Euch zu ermahnen, die Buß- und Heilstage, welche der unendlich barmherzige Gott Euch abermal gnädigst verleiht, wohl zu benützen.

Die Katholiken, welche dieses Namens wahrhaft würdig sind, begegnen sich seit einiger Zeit nur, um einander ihre Trauer und ihre Besorgnisse mitzutheilen. In der That, welch trauriges Schauspiel bietet sich allenthalben unserm Blicke dar, seitdem der Geist des Aufruhrs und der Gottlosigkeit seine Unheil bringende Fahne straflos aufstecken, und insbesondere durch seine Angriffe auf den apostolischen Stuhl die völlige Umwälzung aller kirchlichen und gesellschaftlichen Ordnung vorbereiten könnte! Die unläugbarsten Grundsätze der Gerechtigkeit sind mit Füßen getreten; das Völkerrecht ist mißkannt; Plünderung und Raub sind in Ehren, Verrath wird hochgepriesen, die Treue als ein Verbrechen verfolgt; undankbare und aufrührische Söhne der Kirche sind in das Erbe des hl. Petrus eingefallen, und den Statthalter Jesu Christi, den sie als ihren Vater und Wohlthäter verehren und schützen sollten, behandeln sie als ihren erklärtesten Feind.

In solchen Umständen, welche für christliche Herzen so schmerzlich sind, im Angesichte der Gesetzlosigkeit und der Uebel, welche ungehindert, wie ein Strom, immer höher steigen, sollen wir den Muth fallen lassen und glauben, Recht und Gerechtigkeit seien für immer verloren; sollen wir namentlich in Furcht sein wegen des Fortbestandes der Kirche, welcher Jesus Christus seinen Schutz bis zum Ende der Zeiten verheißen hat? Nein, nein, G. B., wir sollen immer mehr unser Vertrauen auf Gott setzen, der da schlägt und dessen Hände gesund machen, der in seiner Gerechtigkeit so scharf ermahnt, um dann seine Barmherzigkeit glänzender walten zu lassen, der die tobenden Meereswellen mit einem Worte plötzlich wieder stillet. Aber das Gottvertrauen ist mit wichtigen Pflichten verbunden; Wir wollen sie Euch zu Gemüthe führen, und Ihr, Wir haben diese Zuversicht, werdet sie willig, großmüthig, getreu und standhaft erfüllen.

I. Erinnert Euch, G. B., daß die gegenwärtige Prüfung uns weder überraschen noch allzusehr ängstigen soll. Sie ist die fortgesetzte Erfüllung der Schicksale, welche Gott seiner Kirche auf Erden vorgesagt. Folget ihrer Geschichte durch die Jahrhunderte, und Ihr werdet den schlagenden Beweis finden, daß ihre größten Drangsale immer die herrlichsten Siege in der Folge hatten. Jeder ihrer Feinde fiel vor ihr im Augenblicke, da er ihr den Todesstoß versetzt zu haben wähnte; so ist sie niemals stärker und unüberwindlicher als da ihre Schwachheit am Aeußersten scheint. Verwundern wir uns nicht darüber: es ist nicht eine menschliche Kraft, welche sie aufrecht hält, sondern es ist die Kraft Gottes, welche sich in der Schwachheit des Geschöpfes kund gibt. Betrachtet sie im Kampfe mit der Synagoge und den ungläubigen Juden. Jesus Christus war von ihr geschlagen und getödtet; sein Leib war in einem Grabe verschlossen und einer starken Wache übergeben; seine Jünger waren eingeschüchtert und hatten sich verborgen; seine Name wurde nicht mehr ausgesprochen; mit einem Worte, die Synagoge glaubte ihren Sieg vollendet.... Aber sieh, da durchläuft auf einmal die gottesmörderische Stadt die Nachricht von der Auferstehung. Von Oben gestärkt treten die Apostel wieder hervor; sie verkünden, Jesus habe, wie er es verheißen, den Tod besiegt, sie haben ihn gesehen, er sei der von den Propheten gepriesene Erlöser, außer ihm sei kein Heil. Glänzende Wunder bekräftigen die Wahrheit ihrer Reden; Tausende von Juden bekehren sich; die erste christliche Kirche bildet sich im Angesichte des Kalvarienberges, um sich von da schnell über ganz Judäa zu verbreiten. Umsonst tobet die Synagoge; sie kämpft eine Zeit lang, und dann unterliegt sie; die Stadt Jerusalem und ihr Tempel fallen mit ihr; das Judenvolk wird zerstreut, und das Evangelium über den ganzen Erdboden verbreitet. Welch ein Triumph! Ist je ein so wunderbarer gesehen worden? Aber war ihm nicht die tiefste Erniedrigung vorangegangen?

Folgen wir nun der Braut Christi auf einen andern Schauplatz. Die ganze Macht der römischen Kaiser, alle Kunst der Schriftsteller und Sophisten, die blinde Wuth der Völker, die Grausamkeit der Henkersknechte, der Schrecken der Marter.... Alles wurde während mehr als drei Jahrhunderten angewendet, um die neue Religion zu ersticken und dem Götzendienst den Sieg zu sichern. Nach so vielen Anstrengungen schmeichelte man sich, das Christenthum in Blutströmen vertilget zu haben. Man errichtet sogar dem Kaiser Diokletian Denkmale, um das Andenken an ein so großes Ereigniß zu verewigen.... Aber, o Wunder! kaum sind diese Denkmale vollendet, so entfaltet Konstantin, den Mahnungen des Himmels folgend, die Fahne des Kreuzes, zieht im Triumphe in Rom ein, und pflanzt das geheiligte Zeichen der Erlösung auf dem Capitolium auf. Freude erschallt alsobald von allen Seiten, und die Welt, durch das Blut der Märtyrer wundervoll befruchtet, ist christlich. Das heidnische Rom, die Beherrscherin der Nationen und der Mittelpunkt der Abgötterei, geht ein Jhrhundert später selbst zu Grunde, und weichet dem christlichen Rom, welches die göttliche Vorsehung zur Hauptstadt der katholischen Welt auserkoren.

Als die Zeit der blutigen Verfolgungen vorüber war, hatte die Kirche die Anfälle der Irrlehren und Spaltungen zu bestehen. Sekten in Menge, die einander wüthig bekämpften, waren einig in ihrer Feindseligkeit gegen sie, und suchten ihre Einheit zu zerreißen. Welche Wirren, welche Umwälzungen verursachten sie nicht im Erbe Jesu Christi! Wer wird in diesem Wuste neuer Art wieder Ordnung schaffen? Wer wird die schwarzen Dünste des Irrthums und der Lüge zerstreuen? Wer wird der Sonne der Wahrheit ihr ursprüngliches Licht wieder geben? Bewundert abermal, G. B., die Wirkung des göttlichen Beistandes, der der Kirche gegen alle Anfälle der Hölle versprochen ist. Es gelingt der Ketzerei und der Trennungssucht, mit Beihülfe der verkehrten Neigungen des menschlichen Herzens, auf einige Zeit unter ihrer Fahne zu sammeln, was Fleischeslust, Hoffart und Habsucht zum Abfalle vorbereitet hatten; aber sie verschwinden wieder wie Wasser, das dahin fließt. Die Kirche hingegen bleibt unerschütterlich auf dem Felsen, worauf sie gebauet ist, und bewährt sich immerfort als die unbestechliche Hüterin und unfehlbare Auslegerin der himmlischen Lehre des Gottmenschen.

Wie manche neue und furchtbare Anschläge gegen sie haben ihre Feinde nicht anzuzetteln versucht? Wie oft ging ihr Vorhaben dahin, ihr das Herz zu durchstechen, indem sie sich an den apostolischen Stuhl und an den Papst wagten? Allein da Jesus Christus den Sitz des Apostelfürsten grün-

dete, versprach er ihm eine immerwährende Dauer, indem die Hölle ihn nie überwältigen würde. Die Hölle hat diese Zusicherung nicht vergessen; auch sehen wir, daß sie nie aufgehört, ihre Angriffe auf jenen unzerstörbaren Stuhl zu richten. Zwei Mal schon, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, glaubte sie ihn gestürzt zu haben, und frolockte über ihren vermeintlichen Sieg. Aber ihre Freude dauerte nicht lange. Die Riesenmacht, welche sich nicht gescheut hatte, in den Kirchenstaat einzufallen, und den Statthalter Jesu Christi in schmerzlicher Verbannung und harter Gefangenschaft zu halten, verschwand bald von der Weltbühne, und Pius VII., der Gefangene zu Fontainebleau, konnte frei unter Jubel und Frohlocken der Christen des ganzen Erdbodens nach Rom zurückkehren. Ziehen wir daraus den Schluß, G. B., daß wir nicht zittern sollen für die Kirche, wie verabscheuungswürdig immer sei, was in unsern Tagen gegen das Ansehen und die heiligsten Rechte des hl. Stuhles geschieht. Sie kann nicht zu Grunde gehen, wie heftig die Ungewitter sein mögen, welche über sie kommen; zittern wir vielmehr für ihre Feinde; zittern wir für die ungehorsamen Kinder, welche ihr das Mutterherz zerreißen; zittern wir für uns selbst, wenn wir etwa ihren Geboten nicht getreu oder ihren Lehren nicht folgsam genug wären.

II. Da die Kirche versichert ist, in allen Kämpfen den Sieg davon zu tragen, so fürchtet sie, für sie selbst, auch die Folgen des gegenwärtigen Sturmes nicht; aber sie fürchtet sie sehr, und beweinet sie mit innigsten Schmerzen wegen den Gefahren, in welche dadurch ihre Kinder gerathen. Es ist daher Pflicht für Uns, G. B., Euch diese Gefahren zu bezeichnen, und für Euch, selbe mit größter Sorgfalt zu meiden. Nie wurden so viele und so künstliche Lügengewebe gesponnen wie in unsern Tagen, um durch die abscheulichsten Grundsätze die Herzen der gläubigen Völker zu vergiften. Unzählige Stimmen der ungläubigen Presse dienen den geheimen Gesellschaften zum Hebel, um, wenn es möglich wäre, die Grundfesten des Glaubens zu erschüttern, und die Welt in einen unermeßlichen Abgrund von Unglück und Verderben zu stürzen. Und weil der apostolische Stuhl nothwendig der Mittelpunkt der christlichen Einheit ist, weil von da das Licht der göttlichen Lehre den ganzen Erdkreis überstrahlet, weil die weltliche Herrschaft des Statthalters Jesu Christi seiner geistlichen Obergewalt zum Schutze gereicht, werden alle Mittel angewendet, um ihm zuerst als weltlichen Fürsten die Unabhängigkeit zu entreißen, und dann die freie Ausübung seines höchsten Hirtenamtes mit mehr Erfolg zu hemmen. Die Trugliſt, womit der Geist des Bösen seine Pläne entworfen und unaufhörlich auszuführen strebt, ist der Art, daß selbst aufrichtig denkende Menschen betrogen, und sogar Beförderer oder Werkzeuge der Bosheit wurden. Man hört ja nicht selten als selbstverständliche Grundsätze eines vorgeblichen neuen Rechtes preisen, der Aufruhr sei erlaubt, auch gegen die rechtmäßigste Gewalt, sobald man mit ihr nicht mehr zufrieden sei, — ein glücklicher Erfolg genüge, um die verwerflichsten Unternehmen zu rechtfertigen, — der Papst bedürfe der königlichen Herrschaft nicht, um die Seelen auf dem Wege des Evangeliums zu leiten, er mißkenne den Zeitgeist, und durch hartnäckiges Festhalten an veralteten Formen sei er einer bessern Zukunft, welche erwartet und versprochen wird, hinderlich, es sei also wohl erlaubt, ihm den Erbtheil des hl. Petrus, welcher dem römischen Stuhle im Laufe christlicher Jahrhunderte zugekommen, wieder zu nehmen, ꝛc. ꝛc.

Damit Ihr, G. B., der Gefahr, verführt zu werden, ausweichet, fliehet wie eine gefährliche Schlinge jede Verbindung, unter welchem Vorwande sie Euch angeboten werde, nicht nur mit den geheimen Gesellschaften, welche von der Kirche billig verdammt sind, sondern auch mit gewissen besondern Vereinen, welche von den Feinden der Religion gestiftet worden, oder zu ihren Zwecken gebraucht werden. Fliehet wie eine vergiftete Nahrung die Tagblätter und Bücher, wie ihr Titel und ihre Form sein mögen, die, wie der Prophet spricht, das Gute bös und das Böse gut nennen, die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machen, die das Bittere in Süß und das Süß in Bitter verwandeln. Anderseits schließet Euch aus ganzem Herzen, und, wenn es nöthig ist, um jeden Preis an den hl. Stuhl an. Umringet den erlauchten und verehrten Oberhirten, dem die göttliche Vorsehung in solch unruhigen und gefahrvollen Zeiten die Leitung des Schiffleins Petri übergeben hat. Seine Gedanken seien Euere Gedanken, seine Freuden seien Eure Freuden, seine Betrübnisse Eure Betrübnisse. Denket an die Parabel, wodurch der Gottmensch die Nothwendigkeit und die Vortheile der innigen Verbindung mit dem Haupte, wie auch die unausweichliche Strafe derjenigen zeigt, die sich davon trennen würden. Er vergleicht seine Kirche einem Weinberge. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. So lange die Reben am Weinstocke bleiben, ziehen sie daraus Leben und Fruchtbarkeit, werden sie aber davon abgeschnitten, so verdorren sie. In der Auslegung dieser Schriftstelle sagt der hl. Augustinus sehr schön: Wie die Aeste herrlich und schön sind, wenn sie am Stocke bleiben, so werden sie schlecht und unnütz, wenn sie abgeschnitten werden. Das Holz anderer Bäume, wiewohl dürr, kann in den Händen des Landbauers oder des Handwerkers noch zu anderm Gebrauche dienlich sein, aber die Rebe, vom Weinstocke losgerissen, ist nur noch gut zum Verbrennen. Die Aeste müssen also nothwendig, so schließt der hl. Lehrer, am Stocke bleiben, oder ins Feuer geworfen werden.

Es ist nicht nöthig, Euch nachdrücklicher die Nothwendigkeit ans Herz zu legen, der Kirche immer treu ergeben zu bleiben, und diese Anhänglichkeit durch die That zu bewähren. Ihr seid Alle vollkommen überzeugt, daß die Sache der Kirche vorzugsweise die Sache der Gerechtigkeit ist; daß alle Rechte, die des Monarchen in seinem Palaste, die des Arbeiters in seiner Werkstätte und die des Bauers auf seinem Felde, innigst und nothwendig zusammenhangen; daß es also unmöglich ist, die heiligen Rechte der Kirche zu verletzen, ohne zugleich den Grundstein der Gesellschaft zu erschüttern. Deßwegen ist Pius IX., in unstörbarer Ruhe, mit apostolischer Festigkeit, mit Vertrauen auf Gott, entschlossen und bereit, Alles, nöthigen Falles selbst den Tod zu leiden, um die Rechte des hl. Stuhles und die Grundsätze der Gerechtigkeit unversehrt zu bewahren. Immer bereit, wie der gute Hirt, für seine Schafe sein Leben zu geben, ist er nicht entmuthiget durch die unbegreifliche Verlassenheit, in welcher ihn diejenigen lassen, die ihn gegen die Anfälle der Empörung schützen sollten; er ist nicht eingeschüchtert durch die Voraussicht noch größerer Betrübnisse, welche ihm aufbewahrt sein mögen; die Räthe und Berechnungen der menschlichen Klugheit lassen ihn unentwegt. Auch wird er billig bewundert, nicht nur von den aufrichtigen Katholiken, sondern auch von allen geraden Geistern im Schooße des Protestantismus. Alle sehen die Tiefe des Abgrundes, gegen welche die Gesellschaft Europas unglücklicherweise hingerissen wird, seitdem diese sich erfrechet, dem göttlichen Heilande, der da Ein's ist mit seiner Kirche, mit dem Gottlosen in's Angesicht zu sagen: Geh weg von uns, und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht.

(Schluß folgt.)